

I.

## AUGUST BUCHNER.

VON

H. v. F.

Es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung der neuesten Zeit, dass die deutsche Litteraturgeschichte sehr viele Bearbeiter gefunden hat. Noch erfreulicher müsste es jedoch sein, wenn die Bearbeiter immer zugleich auch Forscher gewesen wären. Selbst die besten haben es leider nur zu oft verschmäht, eigene Forschungen anzustellen und sich mit dem Wuste der Überlieferung begnügt. Was hilft aber am Ende die geistreichste Behandlung des ganzen Ganges unserer Litteratur, oder eines einzelnen Zeitraums, oder einer besonderen Richtung, die sich in irgend einem Schriftsteller kundgibt, wenn die Thatsachen, von denen man ausgeht, theils unvollständig oder, was noch schlimmer, unrichtig sind? Unsere Litteraturgeschichten und Sammelwerke mit litterarhistorischen Notizen wimmeln von biographischen und bibliographischen Unrichtigkeiten. Leider trifft dieser Vorwurf selbst die besseren Werke, die fabrikartigen Unternehmungen dieser Art wollen wir erst gar nicht weiter in Betracht ziehen. Wollte man alle Bücher, welche sich seit den 80er Jahren mit deutscher Litteraturgeschichte befassen, berichtigen, so ließe sich gewiss ein ziemlich umfangreiches Buch daraus machen. Endlich muss aber doch einmal der

Überlieferung ein Ziel gesetzt werden, endlich müssen die Erb- und eigenen Sünden der Litterarhistoriker ausgemerzt werden, damit eine gründlichere Behandlung angebahnt und das Publicum zugleich besser belehrt wird.

Wer Belege zu dieser Behauptung sucht, mag das Leben und Wirken irgend eines beliebigen Dichters, der noch nicht Gegenstand besonderer Forschung geworden ist, gründlich selbst erforschen und dann Vergleichen anstellen mit dem, was in größeren und kleineren Werken über ihn gesagt ist, und er wird meine Behauptung mehr oder weniger bestätigt finden.

Es ist ein hochfahrender Dünkel, jetzt schon die deutsche Litteraturgeschichte irgend eines Zeitraumes oder einer Richtung, geschweige denn aller Zeiträume, aller Richtungen auch nur bis Schiller als abgeschlossen zu betrachten. Selbst in jenen Zeiten, welche so fern von uns liegen, dass wir außer allen näheren Beziehungen zu ihnen stehen, sind die Darstellungen nirgend erschöpfend und tragen mehr oder weniger die Färbung subjectiver Ansichten und werden mit Urtheilen gemischt, die aus einer ästhetischen Theorie entspringen, welche man für die allein gültige Richtschnur hält.

Das bleibendere Verdienst haben bis jetzt alle diejenigen Werke, worin das Thatsächliche bis ins Einzelne erforscht und übersichtlich zusammengestellt ist und der Leser in Stand gesetzt wird, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Das Streben nach einer pragmatischen Geschichte des ganzen geistigen Lebens und Treibens unsers Volkes in seiner Litteratur ist zwar sehr anerkennenswerth, wird aber dann erst gerechten Anforderungen genügen können, wenn es auf Vorarbeiten sich stützen kann, welche Einer jetzt unmöglich allein zu machen im Stande ist. Glänzende Darstellungen, die an Gediegenheit streifen, überraschende Behauptungen, die sich durch Neuheit und geistreiche Wendungen geltend machen wollen, gelegentliche Vergleichen mit den geistigen Erzeugnissen aller Zeiten und Völker, wohlgemeinte Winke und Warnungen für die Gegenwart — werden freilich auch ihr Verdienst behalten: sie regen geistig an und leiten oft auf das hin, worauf es ankommt, aber — Geschichte im eigentlichen Sinne des Worts sind sie nicht. Denn wir wollen nicht wissen, was dieser und jener bei unserer Litteraturgeschichte denkt und zu sagen weiß, sondern was jeder sagen darf, sagen muss.

Die verschiedenartige Darstellung einer und derselben Zeit von verschiedenen, oft gleichzeitigen Schriftstellern verfasst, wo doch die Quellen zugänglich sind, muss schon misstrauisch machen; wie anders aber erst, wenn die Quellen minder offen daliegen oder erst mühsam aufgesucht werden müssen?

Jeder hat über Buchner geschrieben und was hat auch nur Einer von Buchner gewusst?

August Buchner war geboren den 2. November 1591 zu Dresden. Seit dem 16. November 1604 besuchte er sechs Jahre die Schule zu Pforta und studierte dann seit December 1610 zu Wittenberg. Hier wurde er 1616 Professor Poeseos und 1631 Professor Oratoriae. Er starb den 12. Februar 1661.

Buchner sprach und schrieb ein elegantes Latein, und erwarb sich durch seine lateinischen Vorträge, lateinischen Gedichte und Briefe, lateinischen academischen Reden und philologischen Arbeiten einen großen Namen. Er beschäftigte sich auch mit deutscher Poesie, machte deutsche Gedichte und hielt Vorlesungen über deutsche Dicht- und Verskunst. Letztere wurden erst nach seinem Tode herausgegeben und von ersteren ist nicht ein Dutzend zu seinen Lebzeiten gedruckt worden, und alle, bis auf eine kleine Sammlung, sind dem Inhalte und der Art der Veröffentlichung nach nichts weiter als ganz gewöhnliche Gelegenheitsgedichte!

Und dennoch galt Buchner für einen großen deutschen Dichter, Morhof<sup>1)</sup> nennt ihn sogar den größten seiner Zeit und Fleming<sup>2)</sup> meint bei der Kunde von Opitzens Tode (1639) und der trüben Aussicht auf die Zukunft der deutschen Poesie:

„Ist Buchner nur nicht todt, so lebet Opitz noch!“

Die Überlieferung dieses Ruhmes hat sich bis in unsere Tage fortgepflanzt, eine beispiellose Erscheinung! Das Fortleben derselben beruht nur in der bisherigen Unzulänglichkeit litterarischen Forschens, ihre Entstehung findet einzig und allein aus jener Zeit ihre Erklärung.

---

1) Morhofii Polyhistor, ed. Mölleri 1708. T. I. p. 333. Erat vir ille ad omnem nitorem literarum factus, Orator optimus et Poeta certe inter Germanos suo tempore princeps. (Morhof † 1691). — 2) Gedichte, Jena 1650. S. 188.

Vier Dinge vermochten damals schon einen großen Namen zu verleihen: classische Gelehrsamkeit, ein ehrenvoller Wirkungskreis, Ehren- und Gunstbezeugungen von Seiten der Höfe und freundschaftliche Beziehungen zu vornehmen Leuten und berühmten Männern.

Durch eine Reihe philologischer Arbeiten hatte B. darge-  
than, wie bewandert er in den Schriften der Römer und Grie-  
chen war: seine Ausgaben des Plautus, der Briefe des Plinius  
und des Thesaurus Eruditionis Scholasticae von Basilius Faber,  
hatten ihm einen weiten Ruf erworben.<sup>3)</sup>

In seiner Stellung als academischer Lehrer erfreute er sich  
hohen Ansehens und bedeutenden Einflusses: achtmal war er  
Decan der philosophischen Facultät, dreimal Rector der Uni-  
versität, in allen wichtigen Angelegenheiten bediente man sich  
seines Rathes.

Er stand mit vielen gelehrten, angesehenen und berühmten  
Männern in freundschaftlichen Beziehungen, wie sein Brief-  
wechsel darthut. Er hatte sehr innigen persönlichen Verkehr  
mit Opitz.<sup>4)</sup>

Endlich würdigte ihn auch der chursächsische Hof ganz  
besonderen Vertrauens und huldvoller Auszeichnung, wofür sich  
den B. auf manche Weise erkenntlich bewies: er hielt eine  
lateinische Lobrede auf Joh. Georg I., als dieser das Zeitliche  
gesegnet hatte, und begrüßte in zierlichem Latein Joh. Georg II.  
bei seinem Regierungsantritte. Auch bei den Hoffesten des  
letzteren finden wir B. betheilig. Als sich dieser vergnügungs-  
süchtige, verschwenderische Churfürst im Nov. 1638 vermählte,  
verfasste B. ein Festspiel mit Ballet.

---

3) Der Rector Andreas Kunad sagt in seiner Leichenrede (s. Witten Me-  
mor. Philosoph. Decas VII. p. 391.): Sane nihil antiquitatum mores, nihil  
populorum instituta, nihil temporum continuerunt gesta, quod non ad amus-  
sima Buchnerus calluisset. Tullium cogitate, cogitate Platonem, Catonem mihi  
memorate, Buchnerus erit. Non Gallia eum, non Batavia, nec remotior quis  
ignorabat Sarmata.

4) Wie Buchner seinen Freund lobte, so wird es auch dieser nicht an  
Lobeserhebungen haben fehlen lassen. B. spricht ganz überschwänglich von  
Opitz, s. Epist. 51. (in Morhof Unterricht S. 387): Non potest ascendere al-  
tius Musa Patria, et necesse est ut acquiescat eo fastigio, quo tu collocasti.  
Interim te sequemur longe, et tua vestigia adorabimus: sic tamen non ob-  
scuri prorsus morituri.

Nur dem Zusammentreffen aller dieser Dinge verdankte B. seinen Ruhm, einen Ruhm, vor dem die Zeitgenossen einen solchen Respect hatten, dass sie nicht anders denken konnten als dass der Mann, der in der Wissenschaft und im amtlichen und geselligen Leben so hoch stand, auch eben so hoch in der deutschen Poesie stehen müsste.

Woraus sonst hätte sich der große Dichterruhm Buchner's herleiten sollen? Aus seinen deutschen Gedichten doch wahrlich nicht. Die wenigen gedruckten waren nur Gelegenheitsgedichte und noch dazu ganz gewöhnlichen Schlages, die nicht einmal über die Kreise derer, für die sie bestimmt waren, hinausgingen. Und die vier Lieder, die keiner äußeren Veranlassung, sondern einem inneren Antriebe ihre Entstehung verdanken, sind nur vier Blätter in Quart und ohne Angabe eines Orts und Jahrs und Verlegers gedruckt, also nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, ganz wie man jetzt etwas „als Manuscript“ drucken lässt zum Verschenken an gute Freunde<sup>5)</sup>. Diese vier Lieder erschienen unter dem Titel:

„AUGUSTI BUCHNERI Nachtmal des HErrn. Nebenst etlichen andern Christlichen Getichten.“<sup>6)</sup>

Ob nun diese Lieder, selbst wenn sie die allgemeinste Verbreitung gefunden hätten, an und für sich irgend einen großen Dichterruhm erwerben konnten, möge jeder heutiges Tages beurtheilen, selbst wenn er die Ansichten und Anforderungen von Damals mitbringt. Sie lauten also:

Nachtmal des Herrn.

Ihr, derer Glaub nicht weiter geht  
Als wo das Aug und Finger ihn hinleitet,

5) Wie sie denn auch seinem Schwager, dem chursächsischen Steuerverwandten Caspar Klengel gewidmet sind.

6) Das einzige mir vorgekommene Exemplar befindet sich in der Zittauer Rathsbibliothek. Henning Witten in seinen *Memoriae Philos. Decas VII.* p. 396. führt dasselbe Büchlein an, aber mit dem Zusatz: „Wittenb. 1628.“ Die daselbst vorkommende „Trost-Schrift ib. 1644. in 8<sup>o</sup>.“ ist in Prosa, s. Heyse's Bücherschatz Nr. 854. und die darauf folgende Schrift: „Weinacht-Gedancken. ibid. in 4<sup>o</sup>.“ ist vielleicht auch nur in Prosa — ich habe sie nie gesehen. Wenn das der Fall ist, so hat Neumeister aus beiden Titeln Einen gemacht, p. 19. heißt es nämlich bei ihm: „Weynacht-Gedancken und Nachtmal des Herrn. Wittenb. 4, 38 (i. e. 4<sup>o</sup>. 1638).“

Beiseit, beiseit, zurücksteht!  
Für dir ist nichts, du schnöder Hauf, bereitet.

Lasst anderswo spitzfündig sein  
Und die Vernunft und scharfen Sinne spielen,  
Hier ist nicht nur schlecht Brot und Wein,  
Wir nießen mehr als was wir sehn und fühlen.

Es gehet nicht nein<sup>7)</sup> in den Mund,  
Was seine Kost dem Leibe nur mag geben;  
Der Tisch macht unsern Geist gesund,  
Durch dieses Mahl der innre Mensch muss leben.

Das Brot in seinem Wesen bleibt,  
Der Wein ist Wein, wie er in Kelch geflossen,  
Geheimbter Art wie einverleibt  
Das Fleisch und Blut, das Gott für uns vergossen.

Die fromme Thorheit gehet hin,  
Und mästet sich bei der so edlen Weide;  
In ihr entsteht ein neuer Sinn,  
Sie weiß nichts als von lauter Himmelsfreude.

Sie ziehet ihren Meister an;  
Was Welt nur heißt, zu Füßen sie ihr leget  
Und klimmet bis zum Himmel nan<sup>8)</sup>;  
Der in ihr wohnt, von dem wird sie gereget.

Auf, meine Seel, und güрте dich,  
Und steh gerecht, du sollst dein Pascha essen;  
Dem grimmen bösen Wüterich  
Dem bist du nun, wann du selbst willst, entsessen.

Des Glaubens Stab fass in die Hand,  
Jetzt sollst du aus Egyptens Kerker gehen!  
Brich auf, lass das verfluchte Land  
Mit seiner Lust ihm selbst zum Urtheil stehen!

Wer ferner drinne bleiben kann,  
Mag nicht mit uns des Osterlamms genießen,  
Wir gehen hin in Canaan,  
Da lauter Milch- und Honigbäche fließen.

Da bauen wir ein neues Reich  
Und eine Stadt, die kein Feind wird bezwingen,

---

7) hinein. — 8) hinan. —

Die Zeit selbst nicht, und wann auch gleich  
All Höllennmacht auf sie nein wollte dringen.

Von Jaspis ihre Mauren sein,  
Die Thürme drauf von lauterem Topassen,  
Des feinsten Goldes reicher Schein  
Leucht überall durch die saphirne Gassen.

In klare Perlen sind die Thor  
Und zwölfte zwar, ganz meisterlich, gehauen;  
Man siehet keine Riegel vor,  
Auch keine Wacht, den Feinden aufzuschauen.

Es ist da immer Fried und Ruh  
Und stete Wonn und ewiges Wollenben;  
Man singt und jauchzet immerzu  
Dem, der uns Heil und Sieg und Kraft gegeben.

Da geht die auserwählte Schaar  
Und hat das Haupt mit Kränzen rings umleget;  
Gott selbst ist Tempel und Altar,  
Zu welchem man die keuschen Opfer trägt.

Da ist kein Morgen und kein Heut,  
Und Jahr und Tag, die das Gestirn regieret;  
Ein unerschöpft Ewigkeit  
Aus seiner Schoß <sup>9)</sup> Gott unser Licht gebieret.

Geiz, Ehbruch, Mord sind ausgejagt,  
List und Betrug darf sich nicht sehen lassen;  
Der Neid, der sich am meisten plagt,  
Ist auch verbannt und die stets müssen nassen <sup>10)</sup>.

Fromm, still, gerecht und nüchtern sein,  
Das ist das uns zu Bürgern da kann machen;  
Wer sein Fass hier behalten rein,  
Der kömmt dort zu groß und hohen Sachen.

Darum wer da will kommen hin,  
Muss aus der Welt und seinem Fleische springen,  
Und Gott ergeben seinen Sinn.  
Der Will ist da: HErr, gib du das Vollbringen!

9) Die Schoss, wie noch jetzt in Schlesien. —

10) Nass sein müssen, d. i. die Süfer.

## Der Christen Schiffahrt.

Unser Leben ist ein Meer,  
 Die Begierden sind die Wellen,  
 Die sich grausamlich aufschwellen  
 Und uns werfen hin und her.

Bricht ein Ungelücke rein,  
 Ist es als ein Sturm zu achten;  
 Unser Port, darnach wir trachten,  
 Ist hier Ruh, dort selig sein.

Wer ist aber Steuermann?  
 Unser Glaub und weise Seele.  
 An des starken Ankers Stelle  
 Ziehen wir die Hoffnung an.

Christus ist der Angelstern,  
 Nach dem wir die Fahrt anstellen;  
 Fröhlich brechen wir die Wellen,  
 Sehen wir ihn nur von fern.

Dannoch aber hat es noth,  
 Dass man wohl und unverletzet  
 Komme durch, weil auf uns setzet  
 Mancher offenbarer Tod.

Wollen wir recht laufen ein,  
 Allem Ungemach entgehen,  
 Musst du, Christus, uns beistehen,  
 Schiffer, Rudel, Anker sein.

Das Mittel das beste.

Wer sich in der Mitten hält  
 Und nicht strebt nach hohen Sachen,  
 Wird nicht leichtlich umgefällt  
 Oder seines Feindes lachen.  
 Wär er unberühmt im Land,  
 Ist er ihm doch selbst bekannt.

Trifft nicht eh des Donners Knall  
 Starke Thürn und Fürstenhäuser  
 Als ein arme Hütt und Stall?  
 Bleiben nicht die kleinen Reiser,  
 Wann der Nord sich auf sie richt,  
 Der die hohen Tannen bricht?

Wer nicht Schiffbruch leiden will,  
 Liebt das Ufer, schiff't bei Rande.  
 Wer das Glücke fürcht, ist still,  
 Bleibet in dem niedern Stande.  
 O wie selig, der allein  
 Ihm sein Herr und Knecht mag sein!

Ob sich gleich für deiner Hand  
 Das und jenes Meer verneiget<sup>11)</sup>;  
 Ob sich gleich viel Volk und Land  
 Unter deinem Scepter beuget,  
 Und die ungezähmte Macht  
 Alles ihr zu Diensten bracht:

Wann du dich nicht meistern kannst,  
 Den Begierden bist ergeben  
 Und nur füllest deinen Wanst,  
 Musst du stets ein Slave leben.  
 Dann der sich selbst zwingen kann,  
 Der ist ein recht freier Mann.

Sollt ich nun bemühet sein,  
 Ehr und Reichthum zu erlangen?  
 Andre trieg ihr falscher Schein,  
 Ich will ihnen nicht nachhangen.  
 Gott der ist mein höchstes Gut:  
 Wo mein Schatz, da ist mein Muth.

#### Gemeiner Irrthum.

Ach, wie irren wir so sehr  
 Hier auf diesem wilden Meer!  
 Alle wollen selig sein,  
 Wenig schicken sich darein.  
 Wer trifft doch die rechte Bahn?  
 Wer greift doch das Werk recht an?

Der auf schöne Blumen denkt,  
 Sich nicht zu den Klippen lenkt;  
 Der auf Steinwerk ist bedacht,  
 Sich nicht in die Gärten macht;  
 Und wer fischet auf dem Feld,  
 In den Seen Lerchen stellt?

Was durchlaufet ihr das Land?  
 Ihr habt alles in der Händ.

---

11) Im Drucke verneiget.

Was hängt ihr euch an die Welt,  
 Die uns nur zum Fall bestellt?  
 Unser Hirte Jesus Christ  
 Einig allen alles ist.

Ach, was soll dem falschen Wahn  
 Ich für einen Wunsch thun an?  
 Dass sie stündlich sein bedacht,  
 Wie sie werden groß gemacht,  
 Und das (*leg. in*) Gold, den theuren Koth,  
 Setzen ihren Trost in Noth.

Nachmals, wann sie gleich als matt  
 Von den Sorgen und jetzt satt  
 Ab der falschen Güter Last  
 Finden weder Ruh noch Rast,  
 Nehmen in den Augenschein,  
 Welchs die wahren Schätze sein.

Diese Gedichte sind bisher unsern Sammlern und Litterarhistorikern unbekannt geblieben.

Von den übrigen Gedichten <sup>12)</sup>, die ich bis jetzt kenne, verdient nur ein einziges Beachtung. Es ist eine Ode, die B. als Beispiel der dactylischen Versart <sup>13)</sup> in seiner Anleitung Zur Deutschen Poeterey (Wittenberg 1665.) S. 149 und 150. anführt:

---

12) Es sind Gelegenheitsgedichte — es mag genügen, ihre Anfänge mitzutheilen:

Auf, Wittenberg, du Churstadt deiner Städte (Ode)  
 Ist's nun um dich geschehn — ach! dass ich nicht soll schweigen  
 (Leicheng.)

In angenehmer Ruh, in stiller Einsamkeit (Ehrengedicht)  
 Ob die Musen zwar

Auch das graue Haar (Hochzeitged.)  
 Sollt ich das große Lob, den königlichen Schein (Sonett)  
 Wollen wir uns überheben (Ode)

13) B. galt für den Erfinder der Dactylen. Neumeister de poetis germ. 1695. p. 19 sagt von ihm: Teutonico in carmine Dactylum eleganter currere primus docuit. Diese Ehre lehnt er selbst ab und zwar also, Anleitung S. 151. „Ob nun zwart wol die Erfindung sowol der dactylischen als anapästischen Verse ihrer viel, auch theils um die deutsche Poeterei wolverdiente Leute uns zuschreiben wollen, wir auch gar gern gestehen, dass selbige wol zum ersten von uns wiederum hervorgesucht und auf die Bahn gebracht worden, so sind wir doch so gar ehrgeizig nicht, dass wir nicht gern gestehen

Lasset uns, lasset uns mindern im Garten  
 Heute der Rosen und Tulipan Zahl!  
 Wollen wir arme noch Morgen erwarten?  
 Sterbliche sind wir ja allezumal.

Die Blumen entstehen:  
 Wer säumet zu gehen?  
 Der Winter kömmt bald,  
 Bereifet die Wälder,  
 Schleift Wiesen und Felder

Und macht die blühende Sommerlust alt<sup>14)</sup>.

Ach Gott, wie sind wir doch nimmer recht weise,  
 Wir das Geschlechte von Leime gemacht,  
 Dass wir nicht besser die letztere Reise,  
 Wie sichs gebührete, nehmen in Acht!

Ohn Sorgen zu leben,  
 Den Lüsten ergeben,  
 Da sind wir bemüht.  
 Was mag uns das werben?  
 Ein ewiges Sterben,

Welches die Seele zur Hölle hin zieht.

Lasset uns, Liebeste, lasset uns finden  
 Nicht nur wo Lust und wo Freude sich hält!  
 Lasst die Gedanken am Himmel sich binden,  
 Wie so gar selig ist der so die Welt

Zurücke gesetzt,  
 In Gott sich ergötzet,  
 Sich selbstn verlacht,  
 Der Erden obsieget,  
 An dem sich vergnüget

Was nicht nur Nebel und Schatten und Nacht!

---

wollten, dergleichen Art Verse müssten auch den Alten nicht unbekannt gewesen sein. U. s. w.<sup>14)</sup> Vgl. Koberstein Grundriss 4. Aufl. S. 574.

14) In der unechten Ausgabe der Anleitung, die unter dem Titel „Weg-Weiser zur Deutschen Tichtkunst“ Jehna 1663. erschien, lautet die erste Strophe also:

Lasset uns, lasset uns schauen im Garten,  
 Mindern der güldenen Tulipan Zahl!  
 Wollen wir armen noch morgen erwarten?  
 Sterbliche seind wir ja allzumal.

Nicht säumet zu gehen,  
 Die Blumen entstehen,  
 Der Winter bald kömmt,  
 Die Felder bereifet,  
 Die Wiesen zerschleifet,  
 Alle behägliche Lust uns benimmt.

und die 3. Strophe beginnt:

Lasset uns, Liebeste, lasset uns lenken  
 Nicht nur wo Lust und wo Freude sich hält,  
 Unsre Gedanken aufs Himmlische schwenken ff.

Auch soll B. noch ein Morgenlied kurz vor seinem Tode abgefasst haben:

Der schöne Tag bricht an.

Das einzige Zeugniß dafür ist ein sehr unsicheres.<sup>15)</sup>

Unsere Kenntniß von Buchner's poetischer Thätigkeit wird durch einen neulichen Fund erweitert und die Würdigung derselben sehr erleichtert. B. verfasste im J. 1638 ein Ballet: Opheus und Eurydice.

Durch den Stoff selbst war dem Dichter die Gelegenheit geboten, zu zeigen, wie heimisch er sich in der alten Welt fühlte. Dass er von so guter Gelegenheit fleißigen Gebrauch macht, kann man dem Kenner des Alterthums nicht verdenken, wol aber dass er wie ein lateinischer Professor Eloquentiae seine ganze Gelahrtheit auskramt, in den gesuchtesten, geziertesten Worten und Redensarten sich ergeht, und dadurch nicht allein dunkel und unverständlich, sondern auch völlig undeutsch wird.

Das Streben, bald recht zierlich, bald erhaben sich auszudrücken, artet oft in Schwulst und Bombast aus, und wird sogar zuweilen höchst geschmacklos und lächerlich. Obschon manchen Stellen sich ein freier Erguss des Gemüths, sogar Schwung nicht absprechen lässt, so macht doch das Ganze den Eindruck eines Machwerks aus dem Kopfe eines völlig verlateinten sehr gelehrten Rhetors.

Doch wir wollen das Ganze mittheilen und Jeder mag sich selbst überzeugen, ob auch hierauf und ob überhaupt auf Buchner's poetische Leistungen passt, was Gervinus in der „vierten gänzlich umgearbeiteten Ausgabe“ seiner Geschichte der deutschen Dichtung, 4. Ausg. (1853.) 3. Bd. S. 230<sup>16)</sup> sagt:

„Es ist ein allgemeines Bedauern<sup>17)</sup>, dass dieser Erfinder der deutschen Daktylen nichts Deutschpoetisches drucken ließ,

15) Wetzel, Hymnopoeogr. 1. Th. S. 134: „Er hat sich kurz vor seinem Ende das Lied: Auf meinen lieben Gott — vorsingen lassen, und selbst nach dessen Melodie im Meining. GB. A. 1711. den Morgengesang verfertigt: Der schöne Tag bricht an.“

16) Dasselbe übrigens schon 2. Aufl. (1842) 3. Thl. S. 233. und sogar schon 1. Aufl. (1838) 3. Thl. S. 230.

17) Sonderbar! so spricht auch Neumeister vor anderthalb hundert Jahren, de poetis germ. 1695. p. 19. „Dolendum certe, virum illustrem nihil,

als wenige Gedichte, wie die Weihnachtsgedanken und das Nachtmahl des Herrn; und nach seinem Wegweiser zu urtheilen, war er auch fast der einzige Mann, der deutlich wusste, was er wollte, der, wie ihn Vinc. Fabricius aus Heinsius Munde lobt, ungezwungen, nicht niedrig, nicht stolz, und ohne ein pedantisch Färblein schrieb, der den Dünkel der Gelehrten seiner Zeit nicht theilte, der mit Fleiß und Sorgfalt überdachte ehe er schrieb, das *nonum prematur in annum* (wie Tscherning anerkennt) genau und nur all zu genau beobachtete, und dessen Zeilen man daher höher hielt als Anderer ganze Bücher.“

## Ballet.

### Inhalt des ersten Acts.

Der Hirten treues Volk, der frommen Nymphen Schaar  
 Erfröhlicht wünscht Gelück dem neugefügten Paar  
 Und das ihm selber auch. Orpheus zum Tempel geht,  
 Um da zu beten an, indess ein Tanz entsteht  
 Auch in der Götter Ehr, Eurydice ihn führt,  
 Und eh man's innen wird, der Neid sich unterschliert<sup>1)</sup>,  
 Wirft eine Schlang in Weg, Eurydice verletzt  
 Bald aus dem Reihen fällt, wird Lust und Lichts entsetzt.  
 Da reißet Alles aus. Iris vom Himmel kömmt,  
 Und dass es sterben kann, des Fräuleins Haar abnimmt<sup>2)</sup>.  
 Dann kömmt auch Charon an vom bleichen Acheron,  
 Schifft seinen Todten ein und segelt so darvon.  
 Der Menschen Thun setzt um<sup>3)</sup> in Eil als wie ein Wind,  
 Dass mitten unter Lust sich oft ein Trauren findt.

## Der erste Act

### Ein Hirte.

Brich an, brich an, du werther Tag,  
 Der Ziel und Endschaft geben mag

---

ut scriptorum reliquorum, ita carminum inprimis Germanicorum, edidisse, vel saltem collegisse, praeter unicum, quod ego sciam, hac inscriptione: *Weynacht-Gedancken und Nachtmal des Herrn. Wittenb. 4, 38.*“ und weiß nichts von Buchner mitzuthellen als ein ganz erbärmliches Gelegenheitsgedicht, das er bis in die Wolken erhebt!

1) sich hinschleicht, nieder. slären, slären, starren, einhergehen ohne die Füße sonderlich aufzuheben. — 2) Durch das Abschneiden der Locke wird der Sterbende der Unterwelt geweiht. Was hier die Götterbotin Iris thut, kommt eigentlich der Proserpina zu (Virgil. Aen. 4, 698) oder dem Thanatos (Eurip. Alcest. 74). — 3) schlägt um. —

Den schweren Liebesschmerzen!  
 Schau, deine Ruh ist dir bereit,  
 Du Lust und Hoffnung unsrer Zeit,  
 Nun hast du Fug <sup>4)</sup> zu scherzen.

Ein ander Hirte.

Der harte Sinn ist beigelegt,  
 Die Lieb hat Gegenlieb erregt,  
 Treu wird belohnt mit Treue.  
 Dein selbst, du dir sich nun ergiebt;  
 Wohl dem der liebt und wird geliebt!  
 Das, Orpheo, dich freue.

Die Hirten alle zusammen.

Und wir singen dich drum an,  
 Dich du hochgeehrtes Paar.  
 Von der blauen Himmelsbahn  
 Hat der güldnen Brüder Schaar  
 Deines Gleichen nie geschaut,  
 Du edler Bräutigam und du gleich edle Braut.

Eine Nympe.

Was willst du fliehen der dich sucht,  
 Du Morgensterren aller Zucht  
 Und Spiegel Fräuleins Jugend? <sup>5)</sup>  
 Die Rebe muss nicht stehn allein,  
 Soll sie je tragen guten Wein;  
 So auch nicht deine Tugend.

Eine Andere.

Wer dich, Eurydice, nicht preist  
 Und noch weit mehr als selig heißt,  
 Ist von fast kalten Sinnen  
 Und all zu übel nur berichtet.  
 Ein solches Thor-sein wolln wir nicht,  
 O Schöne, heut beginnen.

Die Nymphen alle zusammen.

Drum so singen wir dich an,  
 Dich du hochgeehrtes Paar.  
 Von der blauen Himmelsbahn  
 Hat der güldnen Brüder Schaar  
 Deines Gleichen nie geschaut,  
 Du edler Bräutigam und du gleich edle Braut.

---

4) Befugniss. — 5) Hs. Tugend. —

Orpheus.

Hört auf, ihr Götter, höret auf!  
 Könnt ich ein Mehrers bitten  
 Und mir auch schenken eure Macht,  
 Meins Wunsches Lauf  
 Zu seinem Zweck ist bracht,  
 Der werthe Dank erstritten:  
 Ich hab, ich habe dich, mein Leben,  
 Mein ganzer Muth und Sinn!

Eurydice.

Dein ist was ich bin!  
 Was wollt ich lieber geben  
 Dir, ander Ich, als mich?  
 O meines Herzens Trost und Wonne!

Orpheus.

Helle Sonne,  
 Lass mir nie brechen deinen Schein!  
 Durch dich leb ich allein,  
 Durch dich, o Band und Schlüssel meiner Seele!

Eurydice.

Selbst nicht die Hölle  
 Uns trennen soll samt allem Wüthen,  
 Das der taube, taube Styx verübt.

Orpheus.

Wer sich dir ergiebt und dich liebt,  
 Auf den wird stets ein Freudenmeer sich schütten.

Eurydice.

Der Thau das dürre Land erquickt,  
 Mich deine Gunst erneuet.  
 Wann mir nur blickt  
 Die Morgenröthe deiner Wangen —  
 Schau, wie sie prangen!  
 Da leb ich erst und bin erfreuet.

Orpheus.

Ich spür und sehe mein Gelück,  
 O Liebste, doch geht oft zurück  
 Und schläget um worzu man nicht gebeten  
 Der Götter Hülff und Rath: drum will ich für sie treten,  
 Zum Tempel gehen hin und ihnen Opfer bringen:  
 Dies soll mein Erstes sein.

## Eurydice.

O seligs Band, das Gott selbst segnet ein!  
 Wir unterdessen wollen singen,  
 Die Götter gleichfalls rufen an.  
 Was uns trösten kann  
 Und unser krankes Herze laben,  
 Das alles sind des frommen Himmels Gaben.

## Ein Schäfer.

Wir folgen dir, du Zier und Lust der Wälder,  
 Dein stet Geleit und treue Schaar,  
 Wir folgen dir, du keusche Lust der Felder.  
 Ein wenig steh beiseit und räume den Altar!

## Voller Chor der Schäfer.

Dir unser Herz sich wendet  
 Und eilt den Göttern zu,  
 Viel heiße Seufzer sendet  
 Um die gewünschte Ruh,  
 Die dich heute soll umfassen,  
 Dir stillen dein Verlangen,  
 Du werther Orpheus du!

## Eurydice.

Nymphen, meine Lust, folgt nach,  
 Fügt Hand und Hand, zu singen einen Reihem!  
 Was übertäubt der Zeiten Ungemach  
 Als Spiel und Tanz und gute Melodeien?  
 Doch was wir anjetzt begehnen,  
 Ist nicht nur Lust, es muss für Opfer stehn. 6)

## Nymphe.

Schaff, Fräulein, und befehl! denn zu gehorchen dir  
 Ist nicht nur unser Wunsch, es ist auch die Gebür.

*Ballet der Nymphen und dann des Neids.*

*Nun die Eurydice vom Bisse der Schlangen todt dahin gefallen:*

## Iris.

Wie ist doch der Menschen Leben,  
 Weil 7) sie hier und sterblich sind,  
 Mit so manchem Fall umgeben!  
 Wie so plötzlich und geschwind  
 Liegen alle hohen Gaben,  
 So sie vor 8) berühmt gemacht!

---

6) statt Opfer gelten. — 7) während. — 8) vorher. —

Und sie werden selbst begraben  
In die finster lange Nacht!

Mitten in der Blüth der Freuden  
Oft ihr Ende sie befällt,  
Müssen unerwartet scheiden  
Nunter<sup>9)</sup> in die stumme Welt,  
Da nur Schem'<sup>10)</sup> und Schatten wohnen,  
Keine Lust je wird gespürt,  
Und man weit von Kränz und Kronen  
Ein recht todtes Leben führt.

Alles kommet da zusammen;  
Zepter, Kronen, Stadt und Feld,  
Auch die allergrößten Namen  
Und geehrtsten von der Welt.  
Keine Macht der starken Waffen  
Nützt dann oder machet frei,  
Auch die Weisheit kann nicht schaffen,  
Dass sie selbst nicht sterblich sei.

Schönest, inner<sup>11)</sup> diesem Lande  
Wirst du auch gelangen an!  
Schau, jetzt lös ich gleich die Bande,  
Dass der Geist sich trennen kann,  
Sein zerbrochnes Haus verlassen,  
Das ihn nicht mehr hegen mag,  
Wandern dunkle düstre Straßen  
Ohne Sonne, Licht und Tag.

Juno hat mich rab gesendet,  
Deine Noth zwang ihren Sinn,  
Nun ist ihr Befehl vollendet  
Und ich kehre wieder hin  
Wo ich neulich her bin kommen.  
Auf! komm, Charon, jetzt ist Zeit!  
Schau! das Haar ist abgenommen  
Und nun deine diese Bent.

Dies und Alles ist ja deine,  
Was nur worden kömmt zu dir,  
Hier bleibt nichts denn Asch und Beine,  
Wann die Seel ergreift die Thür.  
Selig sind der Götter Schaaren,  
Die noch Fall<sup>12)</sup> noch Tod besteht,

---

9) hinunter. — 10) der Schemen, Schattenbild, nd. scheme, mhd. schime. — 11) innerhalb. — 12) Unfall. —

Sind befreit von Zeit und Jahren,  
Und ihr Wesen nie zergeht.

Selig man auch billig nennet  
Die ihr Leben so verbracht,  
Dass, wann sie der Geist nun trennet,  
Sie zwar sollen in die Nacht,  
Der nichts kann noch mag entkommen,  
Doch ihr großer Name bleibt,  
Den, sind sie gleich weggenommen,  
Fama in die Sternen schreibt.

*Charons Ballet.*

Ende des ersten Acts.

Inhalt des andern Acts.

Die Nymphen führen Klag ob der Gespielin Tod.  
Orpheus vom Opfer kömmt, hört an, in was für Noth  
Er nun gerathen sei. Sein Herz, im Leib entzündt,  
Von Schmerzen irr gemacht, noch Maß noch Mittel findt,  
Setzt allen Rath beiseits, nimmt keinen Trost nicht an,  
Zielt nur auf Tánarus <sup>13)</sup> hin wo die tiefe Bahn  
Nab <sup>14)</sup> geht in Plutons Reich. Dahin er sich begiebt,  
Ob zu erbitten sei das was er einig <sup>15)</sup> liebt  
Von dem, der's geben kann, wo nicht, will er auch sein  
Da lebendig <sup>16)</sup>, wo sonst sein Licht todt kommen ein.  
Ein großes Heldenherz schlägt aus gemeinen Weg,  
Und wo Gefahr und Furcht, sucht Tugend ihren Steg.

Der andere Act.

Erste Nymphe.

Ach, ach! wo soll ich mich doch lassen?  
Mag ich mein flüchtigs Herz auch fassen?  
Nein, nein! es waltet stets in mir  
Und ängstet sich nur für und für,  
Nicht anders als wie pflegt und thut  
Ein hohles Erz gestellet an die Glut  
Mit Achelous <sup>17)</sup> Saft  
Im Fall er nun der heißen Flammen Kraft  
Mit vollem Sode <sup>18)</sup> will entgehen.  
Was thu ich? bleib ich stehen?

---

13) Vorgebirge in Lacedämon. Eine Höhle daselbst hielt man für den Eingang in die Unterwelt. — 14) hinab. — 15) einzig. — 16) nach alter ursprünglicher Accentuation: lebendig. — 17) Achelous, Sohn des Okeanos und der Gää, ein Flussgott. Durch „Saft des A.“ ist hier nur Wasser gemeint. — 18) Sod, das Aufbrodeln, kochende Aufwallen des Wassers. —

Oder geh ich fort?  
 Mich schreckt der Ort,  
 Der nie genung vermaledeit wird sein.  
 Mir zittert Mark und Bein.  
 Das Blut ums Herz als Eis gerunnen steht,  
 Den Augen Licht und Glanz vergeht.  
 Ach, dass ich nur stracks würd ein leichter Schein  
 Und zu dir käm,  
 Ohn welcher Beisein unser Leben  
 In steter Todesnacht muss schweben  
 Und sterben für und für,  
 O Auszug <sup>19)</sup> aller Zier!

## Zweite Nymphe.

Wer wird doch trösten unser Klagen?  
 Die Wunde heilen, so geschlagen?  
 Wie manch berühmtes Gras man meiht <sup>20)</sup>  
 Durch dieses Thal zur Frühlingszeit,  
 So wird man doch nicht finden  
 Ein solches Kraut und Arzenei,  
 Die gut und kräftig sei,  
 Den Schaden zu verbinden.

## Orpheus.

Was hör ich da? was will dies Leidgetön?  
 Wo Hochzeit ist, muss Trauren übel stehn.  
 Es ahnet mich nichts guts, drum lasst uns eilen:  
 Furcht leidet kein Verweilen,  
 Ihr Wind und Flügel ist. <sup>21)</sup>

## Die erste Nymphe.

St! st!  
 Der Bräutigam kömmt wieder,  
 Stellt ein die Klagelieder,  
 Sie haben keine Zeit.  
 Schaut, er ist nicht weit!  
 Kläret auf die trüben Augen,  
     dass euch armen etwa nicht  
 Verrathe das Gesicht.  
 Ob ich gleich muss gestehn, dass man nicht allzuwol  
 Sich fröhlich stellen kann, ist das Herz Trauerns voll.

## Orpheus.

Seh ich doch nicht, die mich hierher getrieben!  
 Sagt, Nymphen, an, wo ist sie blieben,  
 Die ich bei euch nur <sup>22)</sup> neulich hinterlassen?

19) das lat. epitome, Inbegriff. — 20) im Niederd. noch jetzt maien, holl. maejen, mhd. maejen. — 21) ganz lateinisch: ei est ventus et ala d. h. sie hat Wind und Flügel. — 22) so eben, lat. modo.

Erste Nymphe.

Ich weiß nicht, auf was fremde Straßen  
Sie etwan von uns abgekommen.

Orpheus.

Habt ihr sie denn nicht bass in Acht genommen?

Erste Nymphe.

Du weißt der Weiber Art und dass sie sicher sind,  
Und kaum <sup>23)</sup> Bedachtsamkeit bei Spiel und Lust sich findt.

Orpheus.

Wo ist sie dann? im Wald?

Nymphe.

- O nein, da ist sie nicht.

Wir kommen nur <sup>24)</sup> heraus.

Orpheus.

Wo dann doch? gebt Bericht!

Nymphe.

Sie ist nicht mehr bei uns, und mehr kana ich nicht sagen.

Orpheus.

Was will mir diese Red? Ich muss nur weiter fragen:  
Ist sie nicht mehr bei euch?

Nymphe.

Wie du siehst, ist sie nicht

Bei uns mehr wie zuvor.

Orpheus.

Sie schaut ja noch das Licht!

Was so geschwinder Fall hat sie betreffen können?

Alter Hirte.

Wie pflegen wir doch stets so weit hinaus zu sinnen!  
Wir armen Sterblichen bedenken nicht die Stund,  
Die stets zu Hauptde steht <sup>25)</sup> und schließen kann den Mund.

---

23) für kaum (oder kein) hat die Hs. kann. — 24) s. 22. — 25) Wol nach dem Volksglauben: wenn bei einer Krankheit der Tod am Fussende des Bettes steht, so geneset der Kranke; wenn er ans Hauptende tritt, so stirbt er. —

## Orpheus.

Dies Niedersehn zur Erd, dies lange Stilleschweigen  
Geschiehet nicht umsonst, es muss auf etwas zeigen.

## Alter Hirte.

Wer böse Zeitungen nicht gerne bringen will,  
Weil es unangenehm, druckt <sup>26)</sup> immer und schweigt still.

## Orpheus.

Kein Seher zwar ich bin, doch mag ich leicht ermessen,  
Es stehe nicht zu wol, da Freud und Lust vergessen,  
Wo beides sollte sein. Ach, Nymphen, saget mir,  
Ohn einigen Verzug, ohn einiges Verhelen,  
Was ist da gangen vor mit der geliebten Zier,  
Die mir mein Alles war? Es pflegt nicht so zu quälen,  
Wie ihr dann wisst,  
Was klar vor Augen dargestellt,  
Als dieses was man uns verhehlt  
Und doch zu spüren ist.  
Drum wollt ihr mir noch, wie ich hoffe, wol,  
So fliehet nicht mir anzudeuten  
Den Zustand meiner Zeiten <sup>27)</sup>:  
Ich leide was ich leiden muss und soll.

## Erste Nymphe.

Dass du nur reden kannst, du unglückhafter Mund!  
Doch hat dir solches der vergunnt,  
Der auch befehlen kann.  
Ach, ach! wo fang ich an,  
Ich arme? kann ich auch kaum nur ein Wort noch machen!  
Was weiß ich dann? Ach, leider allzuviel!  
Ich eise <sup>28)</sup> mich so lang ich will,  
Muss ich doch zum Ziel.  
Hier wo du siehst den bunten Frühling blühen  
Und dieses ganze Feld  
Mit grüner Lust umziehen,  
Ward in der Götter Ehr ein Reihen angestellt.  
Wir sungen allzugleich dich, Hymenäus, an,  
Andächtig, fröhlich auch, Eurydice voran.

## Orpheus.

Eurydice! was wurd ihr dann gethan?

---

26) drucken, drucksen, zurückhaltend sein, nicht mit der Sprache herauswollen. — 27) meiner augenblicklichen Verhältnisse. — 28) ich eise mich, noch in Norddeutschland neben dem besseren: ich eise mich, ich schaudere mich (nämlich es auszusprechen, es hilft nichts, ich muss doch zum Ziel). —

## Nym phe.

Vernimms und übertrags! — im Fall ich auch noch mag  
Und so viel Kraft in mir das Übel zu erzählen —  
O den noch mehr als schwarzen Tag!

## Orpheus.

Sag her, du sollst mir nichts verhehlen!

## Nym phe.

Wir pflegten unsrer Lust ganz sicher, niemand dacht  
Auf das was uns anjetzt dies Trauern hat gebracht  
(Wie wir bei Freuden dann kaum indenk <sup>29)</sup> sein).  
Bald ein Gespükniß <sup>30)</sup> kömmt und flichtet sich mit ein.  
Der Leib war ein Geripp, mit Haut doch überspannt,  
Erdfarb, als wann ihn hatt der Sonnen Hitz verbrannt,  
Die blauen Lefzen runter hungen, <sup>31)</sup>  
Dass nicht ein Zahn auch ward bedeckt;  
Die Augen stunden tief als zwei Bränd angesteckt,  
Anstatt des Haars sich Nattern schlungen  
Um beide Schläfen rings herüm. <sup>32)</sup>

## Orpheus.

Was thäte dann das Ungethüm?

## Nym phe.

Es warf ein giftig böses Thier  
Verrätherich in Eil zur Erden,  
Eh wir es mochten inne werden.  
Dein Licht und unser Zier,  
Eurydice tritt drauf und wird zugleich verletzet,  
Zugleich auch außer Licht und aller Lust gesetzt,  
Fällt längs die Erde hin,  
Kann kaum noch deinen Namen nennen,  
Damit sie den so treuen Sinn  
Dir gebe zu erkennen  
Auch in der letzten Noth.

## Orpheus.

O weh, o weh! so ist sie todt!  
Geht hin, ihr Sterblichen, und bildet euch was ein,  
Dass mehr als Glas und Traum und Schatten möge sein!  
Was thu ich hochbetrübter Mann?

---

29) eingedenk. — 30) Spuk, Trugbild. — 31) hingen. — 32) Erfindung Buchner's. Eurydice starb nach Apollodor vom Biss einer Schlange, und wie Virgilius hinzufügt, als sie von Aristäos verfolgt floh. —

Was stell und fang ich an?  
 Eurydice! Eurydice!  
 O weh!  
 Bist du todt und ich kann noch leben!  
 Fort, fort, mein Geist! fort, fort! (nicht mein Geist, meine Pein,  
 So lange du verziehest hier zu sein)  
 Fort, folge die sich dir und du dich ihr ergeben!

## Alter Hirte.

Bedenke dich und halt den Zügel an!  
 Du bist der erste nicht dem dieses leid gethan,  
 Wirst nicht der letzte sein. Der Himmel giebt und nimmt:  
 Nichts trifft uns, glaube mir, das er nicht vorbestimmt;  
 Und ihme geben nach, auch sittsam überwinden  
 Was nicht zu ändern steht, das ist recht freie sein!

## Orpheus.

Die Liebe lasset sich nicht binden, <sup>33)</sup>  
 Die Götter sehn ihr nach <sup>34)</sup>, und ich bin nicht von Stein:  
 Hat mir me.n Herze dann ein Drachenerz umzogen?  
 Ich habe Muttermilch wie andere gesogen,  
 Bin eben auch ein Mensch, nicht grimmer Löwen Art.

## Alter Hirt.

Ein Mensche freilich ja, doch mit Vernunft verwahrt,  
 Die nur das siehet an was unser erb und eigen.  
 Doch will ich jetzo stille schweigen:  
 Auch weise sein hat Zeit und Ort.

## Orpheus.

Auf, Orpheus, du mußt fort!  
*Hier gehet Orpheus ein Mal oder etliche stillschweigend hin und wieder als bedachte  
 er etwas bei ihm. Hernach fänget er an wie folget:*

Auf, auf! ermunter dich! fass Alles das zusammen  
 Und zieh es in die Eng was du vermagst und bist!  
 Wie? schrecken deinen Muth die blauen Schwefelflammen,  
 Damit Cocytus <sup>35)</sup> schäumt, im Fall er grimmig ist?  
 Mag dich was fechten an, ob in dem stummen Reiche,  
 Das Plutons Hofestadt, nur lauter Tod und Leiche,  
 Und grimme Nacht zu aller Zeit regiert?  
 Kein Licht je wird gespürt?

Ist doch Eurydice daselbst, dein Tag und Sonne,  
 Dein Schatten für die Hitz und Leben für den Tod,

33) bewältigen. — 34) sind ihr auch unterworfen, können sich ihr nicht entziehen. —  
 35) Kokytos, Strom der Wehklage in der Unterwelt. —

Die Furchtbenehmerin, im Trauren deine Wonne,  
 Dein Schutz und sicher Mal in allem Kreuz und Noth.  
 Geh strackes Fußes zu, wo Tánarus sich zeigt  
 Bei der Spartaner Stadt und bis in Himmel steigt,  
 Da ist vorlängst ein Schlund gebrochen nab,  
 In aller Welt ihr Grab.

Hat der Alcmenen Sohn <sup>36)</sup> den Cerberus bezwungen,  
 Das ungeheure Thier in unser Luft gebracht;  
 Auch der Athener Prinz <sup>37)</sup> hat ritterlich getragen  
 Samt dem Pirithous <sup>38)</sup> durch alle Höllennacht,  
 Dann wieder an das Licht des schönen Tags gekehret,  
 Wird meiner Hoffnung nach mirs auch nicht sein verwehret:  
 Stärk und Gewalt viel schafft und bezwingt,  
 Noch mehrers Glimpf <sup>39)</sup> verbringt.

Was andere durch Krieg und strenge Schlacht verübet,  
 Dass wo sie angesetzt <sup>40)</sup> bald ihre Fahnen bracht,  
 Dies mir ein süßer Ton und güldne Leier giebet,  
 Sie zwinget Herz und Sinn, und Waffen <sup>41)</sup> nur die Macht.  
 Glimpf mehr als Eisen thut: dies raubet zwar die Güter,  
 Und jagt das Leben aus, Glimpf aber die Gemüther.  
 Sie <sup>42)</sup> zähmt den Sinn, nicht nur den Leib allein  
 Und kann beliebt doch sein.

Sind jene Götterart, so hat mich auch getragen  
 Ein Leib, der himmlisch ist; ich habe gleichen Sinn, —  
 Ein Held so gut als sie — was will man weiter sagen? —  
 Nun ich auch bin <sup>43)</sup>, —  
 Der schärfet mir den Muth, legt alle Furcht bei Seite.  
 Was steh ich an? er ist mein Führer und Geleite.

Auf, Orpheus, auf! du brichst die güldne Frucht,  
 Die viel umsonst gesucht.

Du kühler Hebrusstrom <sup>44)</sup> und meine Lust, ihr Wälder,  
 Du klares Taglicht auch, und allgemeine Wonn,  
 Seid mir noch eins begrüßt! Die schwarzen Trauerfelder  
 Mich ziehen unterhin, und da scheint meine Sonn.  
 Ich bleib, im Fall man will mein Seufzen ferne setzen,  
 Und wird mein einig All mich reichlich da ergetzen.  
 Komm ich, so kömmt sie wieder auch mit ein,  
 Dann mag ich göttlich sein.

---

36) Herakles. — 37) Theseus. — 38) ging mit Theseus in die Unterwelt, um Proserpina zu entführen. — 39) Glimpf, ein noch zur Zeit des 30jähr. Krieges sehr gebräuchliches Wort: alles was sich ziemt, angemessenes Benehmen, Ehrenhaftigkeit, guter Name. — 40) zum Angriff geschritten. — 41) nämli. zwingen nur die Macht, die äussere Gewalt. — 42) nämli. die Leier. — 43) Die Worte auch bin fehlen in der Hs. — 44) Hebrus, Fluss in Thracien. —

## Voller Chor der Hirten und Nymphen.

Zieh hin! der Himmel dich begleitet,  
O Trost und Hoffnung unsrer Zeit!

## Zwei Hirten.

Lass deine Saiten schallen,  
Wo Tod und Grausen wallen!

## Zwei Nymphen.

Dein großes Herz muss, o Held,  
Bekannt auch sein der andern Welt!

## Zwei Hirten.

Du gehst da niemand wieder kömmt, <sup>45)</sup>  
Kein Gang zurücker bricht, <sup>46)</sup>  
Da allem Thun sein End bestimmt,  
Als nur der Tugend nicht.

## Zwei Nymphen.

Sie kann und muss nicht untergehen,  
Siegt mitten in der Noth,  
Bleibt unverrückt auf ihr bestehen  
Und lachet Höll und Tod.

## Zwei Hirten.

Sie ist mit dir,  
Drum kömmt du wieder,

## Zwei Nymphen.

O unsre Zier,  
Durch Kraft der süßen Lieder.

## Voller Chor der Hirten und Nymphen.

Zieh hin! der Himmel dich begleitet,  
O Trost und Hoffnung unsrer Zeit!

## Inhalt des dritten Acts.

Ein neues Freudenfest bei seiner Hofstadt  
Lässt Pluto rufen aus, dass nun dieselbig hat  
Eurydice vermehrt, dergleichen Schöne nicht  
Man sonst irgend findet noch schaut der Sonnen Licht.  
Man weiß von keiner Pein und brauchet sich der Zeit  
Und übet lanter Lust und eitel Fröhlichkeit.

45) kömmt: bestimmt, Reime, wie sie sich Opitz und seine Nachahmer gestatteten. —

46) Bergwerksausdruck: kein Gang wird zurückgefunden, vgl. vorher: da ist vorlängst ein Schlund gebrochen nab (hinab). —

Indess kömmt Orpheus an, spielt, bitt und findet Statt, <sup>47)</sup>  
 Führt mit sich dann darvon drum er geflehet hat.  
 Wo Tugend mit der Kunst gemachet einen Band,  
 Mag nichts für ihnen stehn, sie haben Oberhand.

### D e r d r i t t e A c t.

Die erste Scene.

Pluto.

Du hast, hast Alles wol gefasst und eingenommen,  
 Dass nun es männiglich zu Ohren könne kommen,  
 Der dieses Zepter ehrt.

Geist.

Herr, Alles hab ich inn  
 Und richt es treulich aus, weil ich dein Diener bin.

Pluto.

So säume weiter nicht! Was Fürsten anbefehlen,  
 Will schleunig sein vollbracht. Du sollst mir nichts verhehlen  
 Und schweigen bei dem Volk, es muss sein dargethan,  
 Dass ich den scharfen Ernst mit Gnade süßen kann.

Geist.

Ihr abgeleibtes <sup>48)</sup> Volk, ihr Schatten ohne Macht  
 Und bloße Bilder nur, die ihr die hohle Nacht  
 Des Acherons <sup>49)</sup> bewohnt, herzu und was für Sachen,  
 Ein angenehmer Bot, ich euch soll wissend machen  
 Im Namen und Befehl des der den Zepter führt  
 Und dieses weite Reich mit stiller Hand regiert!  
 Die je ein Fräulein ziert, die Blum geehrter Jugend,  
 Eurydice, nun die auch unsern Staat vermehrt  
 Und in die lange Nacht wie Alles eingekehrt,  
 Hat Pluto diesen Tag zu Ehren ihr geweiht  
 Und will dass männiglich von Furcht und Qual befreiet,  
 Ihm suche seine Lust und brauche sich der Zeit,  
 Die in ein Hui verfleucht und uns den Rücken beut.

Drei Geister.

Lass sich deinen Grimm erlegen, <sup>50)</sup>  
 Gieb Befugniss Lust zu pflegen  
 Und uns unser heute sein!  
 Zwinge deiner Flammen Wellen,  
 Styx, damit sie sich nicht schwellen  
 Und uns Schrecken jagen ein!

47) findet Gehör. — 48) ableiben, sterben. — 49) Fluss in der Unterwelt, dann diese selbst. — 50) niederlegen, beruhigen. —

Ein Geist.

Für das Weinen, für das Klagen,  
Für das herbe Leidtragen,  
Giebet Pluto selbt nun nach,  
Dies dein Ufer zu erfreuen  
Mit Gespiel und leichten Reihen  
Und vergiebet keiner Rach. <sup>51)</sup>

Voller Chor der Geister.

Wer sich jetzo nicht will letzen  
Und heut diesen Tag ergetzen,  
Hat sein selbst nicht wol in Acht.  
Wenn der Morgen wieder kommen  
Ist uns alle Lust genommen,  
Und die Strafe wieder wacht.

*Folget das Ballet Tantal, Ixionis, Tityi und der dreien des Danaus Töchter. <sup>52)</sup>*

Des dritten Acts die andere Scene.

Geist.

Sieh, da steh! Fremdling, steh! es ist nicht ohn Verdacht,  
Dass du dich lebendig zu Todten hast gemacht.

Orpheus.

Ich suche was mir ist genommen  
Und bin hieher zu bitten kommen.

Geist.

Fort nur! du musst fürn königlichen Thron!  
Wie du verdient, wirst du da nehmen Lohn.

*Der Geist führet ihn fürn Pluto und spricht:*

Herr, dessen Pflicht ich trage, <sup>53)</sup>  
Gefürcht in aller Welt,  
Die in dem Licht und die so außer Tage,  
Hier wird dir vorgestellt  
Der nur neulich kommen an  
Und zwar bei Leben noch, weiß nicht was für ein Mann.

Pluto.

Ihr, meine, haltet gute Wacht  
Und gebet wie euch ziemt auf Alles fleißig Acht!

Orpheus.

Was will ich armer schaffen!  
Herr, dies sind meine Waffen!

---

51) ? hängt keiner Rache nach. — 52) Von den 50 Töchtern des Danaus sind nur drei ausgewählt, damit jeder Mann ein Fräulein erhält, also drei Paare tanzen können. — 53) dem ich dienstbar bin. —

Pluto.

Ich kenne dich, der Menschen freche Zucht,  
Seint <sup>54)</sup> Hercules ihm einen Weg gesucht  
Von oben in mein Reich und sich fast kühner That  
Verräthrisch unternommen hat;  
Die andern will ich übergehen.

Orpheus.

Erlaube mirs, ich komme nur zu flehen,  
O aller Ding ihr End! bin Orpheus sonst genannt,  
In Thracien erzeugt und da nicht unbekannt  
Von dem was Männer zieret,  
Die Lieb hat mich geführt.

Pluto.

Auch den Pirithous.

Orpheus.

Dies müsse ferne sein! <sup>55)</sup>

Ich suche nichts als das gewesen mein.  
Darum, o Vater, schone!  
Schau, hier ist meine Sonne!  
O angenehmer Schein!  
Die Liebe, die mich führet  
Und euer Herz auch rühret,  
Lass meinen Werber sein!

Wie lang ist, dass man lebet,  
In Licht und Tage schwebet!  
Was wird euch doch entwandt?  
Eurydice kömmt wieder,  
Mich auch wird legen nieder  
Mein Ziel in leichten Sand.

Ich gieße diese Zähren,  
Und ihr lasst wieder kehren  
Die meinen Geist entzündt.  
Euch fall ich, ach! zu Füßen.  
Wol mir, kann ich genießen  
Der Hulde, die euch bindt.

Pluto.

Dein Suchen straf ich nicht, vielmehr rühm ich die Lieder,  
Und ist mein dir so sehr nicht zuwider  
Als der gemeine Schluss, mehr noch als Eisen hart.

---

54) seit. — 55) Pirithous wollte nämlich die Gemalin des Pluto entführen. —

## Proserpina.

Herr, ist das Zepters Art,  
Sich den Gesetzen untergeben  
Und nicht nach freiem Willen leben?

## Pluto.

Die Kronen zwar sind außer Eh <sup>56)</sup> und Band,  
Doch ihnen selbst ihr Maß.  
Die heilige Würd, der hohen Ehren Stand  
Zieht sie nur stets auf das  
Was Ordnung anders heißet.  
Es wird ein Thor geschätzt, der ab und niederreißet  
Was er kaum aufgebaut: so wird ein Fürst veracht,  
Im Fall er brechen will den Schluss, so er gemacht.

## Proserpina.

Herr, dies Lied ist gesetzt, willst du ja Ordnung ehren,  
Mag jemand auch dasselbig hören  
Und nicht gebunden sein.  
Doch bitt ich nur allein  
Und suche Gnad für ihn, will ja das Recht entstehen. <sup>57)</sup>

## Minos der erste Richter.

Des Mannes Flehen,  
Herr, lass nicht sein ohn Frucht,  
Bevorab, weils euch sucht,  
Die, derer Sinn sonst ist dein Wollen.

## Äacus der ander Richter.

Thun wir ja hier nicht was wir sollen,  
Im Fall mans aufs genauste wiegt,  
So thun wir doch was außer Tadel liegt:  
Vernünftig Gnad ist besser als scharf Recht.

## Rhadamanthus.

Sie ändert doch nicht das Geschlecht,  
Bleibt ein Mensch wie zuvor und muss die Schuld bezahlen,  
Nun die Frist wiederkömmt,  
Und dem auch selbst, wie andern allen,  
Der sich bemüht sie zu erbitten  
Und mir, ich leugn es nicht, mein Herz hat überschritten,  
Ist sein Fall bestimmt.

---

56) Ehe in ursprünglicher Bedeutung: Gesetz. — 57) fehlen. —

## Pluto.

Ich schwanke wie ein Schiff, auf welches hier der Nord  
Mit Schnee und Reif tringt aller Ort  
Und da der heiße Süd streicht ein.

## Proserpina.

Lass, Herr, erhalten sein  
Was Jugend bitt und Kunst  
Und selbst ich noch dazu, im Fall nur deine Gunst  
Ich noch verdienen mag, wie damals zwar <sup>58)</sup> geschah,  
Als ich im Enner <sup>59)</sup> Feld den goldnen Frühling brach  
Und meines dein groß Herz entzündt.

## Pluto.

Kann ich auch wol widerstreben  
Denen Worten, da mein Leben  
Und ganz Vergnügen hängt? Nein, nein! es sei vergunnt!  
Hier, Orpheus, ist dein Wunsch! hier, Orpheus, ist dein Lohn!  
Den treue Lieb und Tugend trägt darvon.

## Orpheus.

Was soll ich thun, was soll ich sagen?  
Dies sei gesagt, dass ich nicht danken kann  
Wie du verdienst, doch will ich, Vater, tragen  
Dein Lob von hier bis zu den Sternen nan. <sup>60)</sup>

## Chor der Geister.

Die Lieb hat dich hieher gebracht,  
Du edler Sänger du,  
Und dein Lieb frei und los gemacht,  
Die deiner Seelen Ruh.  
Was will nicht Liebe hoffen,  
Nun selbst die grimme Nacht ihr offen?  
Was will nicht richten <sup>61)</sup> Kunst,  
Nun dies Orts <sup>62)</sup> sie auch findet Gunst?  
O das mehr als selge Bitten,  
Das der Höllen Macht bestritten!  
Wir bleiben hier, du ziehest hin,  
Führst mit dir deinen Dank,  
Den dein beherzter Muth und Sinn  
Erworben durch Gesang,  
Magst deiner Lust genießen,  
Wir leider ach! wir müssen büßen

---

58) das alte ze wäre, wahrlich. — 59) Enna, Stadt in Sicilien. — 60) hinan. — 61) ausrichten. — 62) an diesem Orte. —

Voll Zittern, Pein und Leid  
 In steter Traurigkeit.  
 O das mehr als selge Bitten,  
 Das der Höllen Macht bestritten!

Inhalt des vierten Acts.

Wo sonst niemand hin mit Willen leichtlich fährt,  
 Und wann er einmal da, nicht wol zurücke kehrt,  
 Von dannen Orphëus jetzt wieder kömmt an  
 Samt seiner Liebesten, der große Wundermann.  
 Sein Thracien sich freut, er selbst auch, und singt Dank  
 Dem, welcher ihn geführt, mit Saiten und Gesang,  
 Dem Meister aller Welt. Er singt, und alsobald  
 Die Felsen laufen zu, mit ihnen kriegt der Wald  
 Gehör und kömmt herbei, die Thiere treten auf,  
 Die Vögel fallen zu. Der tolln Weiber Hauf  
 Aus Hass nur fället an und stürmet auf ihn nein,  
 Den doch der Himmel schützt und schlägt mit Donner drein.  
 Wo Tugend, da ist Feind; wo Kunst, da findt sich Neid,  
 Und sie behält doch Platz, Gott wendet ihre Zeit.

Der vierte Act.

Orpheus.

O mehr als liebes Land! <sup>63)</sup> o überschönes Feld!

Der erste Schäfer.

O Wundermann, o Held!

Orpheus.

Mit was für Freuden seh ich wieder  
 Dies Gebirg und dieses Thal,  
 Und euch, ihr Hirten auch und Nymphen allzumal!

Der erste Schäfer.

Mein Licht ist mir selbst lieber nicht  
 Als unser Licht, dein Angesicht.

Der zweite und dritte Schäfer.

Nun wird die alte Lust der Lieder,  
 Die du so trefflich wol kannst singen,  
 Aufs neue wiederum durch Berg und Thal erklingen  
 Und uns geben Lust und Freud  
 Für das stumme Herzeleid.

## Nymphen insgesamt.

So angenehm der Sonnen klares Licht  
 Am Morgenhimmel leucht  
 Und durch die Wolken sticht,  
 Wann Nacht und Schatten weicht:  
 So lieb auch sehen wir,  
 Eurydice, dich unsern Glanz und Zier  
 Wieder hier.

## Eurydice.

Dass ich auch euer wieder mag,  
 O meine Lust, genießen,  
 Wie ehemals ich pfleg,  
 Hier bei Hebrus <sup>64)</sup> kühlen Flüssen,  
 Ist eben, das mich kann nicht wenig nur ergetzen.

## Orpheus.

Lass dieses uns zurücke setzen,  
 Es darf nicht sein belegt <sup>65)</sup>  
 Die Lieb und Hold, die eins dem andern trägt,  
 Sie redet für sich selbst, darf keiner Worte nicht,  
 Im Fall an That es ihr nur nicht gebricht.  
 Jetzt soll ich <sup>66)</sup> meine den besingen,  
 Der nur Alles schafft und thut,  
 Unter welches Schutz und Hut  
 Diese Gruft ich bin gegangen außer Welt und Licht und Tag  
 Und auch wieder angelendet, da ich des genießen mag.  
 Du kannst mit besserm Fug, o meine Harf, nie klingen.

## Schäfer und Nymphen insgesamt.

Wie der Himmel dir geneigt,  
 Überflüssig ist bezeugt,  
 Und die Götter billig ehren  
 Der sie über Alles acht  
 Und nur immer ist bedacht,  
 Ihr verdientes Lob zu mehren.

## Orpheus Lied.

Du Wesen außer End, du Wurzel aller Dinge,  
 Und selbst dein Same dir, doch ohne Tag und Zeit,  
 Dass beides aus dir fließt, von dir ich, König, singe  
 Und rühme deine Macht und große Gütigkeit.

## Chor der Schäfer und Nymphen

Was nur Wesen hat und Leben  
 Soll sich seinem Lob ergeben!

---

64) Hs. Herbruss. — 65) bewiesen. — 66) ich für ich, ich. —

Orpheus.

Dein frommes Herze hat, o Vater, dich bewogen,  
Dass du dies weite Rund so herrlich ausgebaut,  
Die Wasser rumgeführt, um die den Himmel zogen,  
Da man bei stiller Nacht viel schöne Feuer schaut.

Chor.

Was nur Wesen hat und Leben  
Soll sich seinem Lob ergeben!

Orpheus.

Du hast der Erden Last ganz meisterlich gehalten  
Recht mitten in die Luft stet, fest und unbewegt,  
Mit Bergen hier und da als einen Wall umfassen,  
Mit Blumen ausgekränzt und Bäumen schön belegt.

Chor.

Was nur Wesen hat und Leben  
Soll sich seinem Lob ergeben!

*Ballet der vier Bäume und zweien Felsen, unter welchem folgende Verse theils aus  
den Bäumen, theils aus den Felsen Art eines Echo erschallen können.*

Bäume: Wo ist den wir loben?

Felsen: Oben.

Bäume: Was für Nam ist ihm erkliest?

Felsen: Der ist.

Orpheus.

Der Vögel leichtes Volk von deiner Hand sich schwinget  
Hin durch das blaue Feld, die ungestützte Bahn;  
Bald flihet es Wald ein und auf den Ästen springet,  
Stimmt dann in deiner Ehr ein süßes Danklied an.

Chor.

Was nur Wesen hat und Leben  
Soll sich seinem Lob ergeben!

*Ballet der Vögel.*

Orpheus.

Der kluge Elephant dich seinen Meister ehret,  
Des starken Löwen Kraft von deinem Athem brüllt,  
Das wild und zahme Vieh durch deine Stimm sich mehret,  
Von Gaben deiner Hand ihm Dürst und Hunger stillt.

Chor.

Was nur Wesen hat und Leben  
Soll sich seinem Lob ergeben!

*Ballet der Thiere.*

## Orpheus.

Dein Hauptwerk ist der Mensch, da hast du sehen lassen  
 Was deine Hand vermag und du auch selber seist:  
 Er ist dein Ebenbild, klug, witzig allermaßen,  
 Wie du ein Herr der Welt und was dich Schöpfer heißt.

## Chor.

Lasst uns alle die wir leben  
 Unsers Meisters Güt erheben!

## Orpheus.

Er sinnet Alles aus, ihm ist kaum was verborgen;  
 Was je dem Aug entgeht, das siehet der Verstand;  
 Er bauet Stadt und Feld, weiß Alles zu besorgen,  
 Spannt seinen Segel auf und schiff't in fremde Land.

## Chor.

Lasst uns alle die wir leben  
 Unsers Meisters Güt erheben!

*Einfall und Ballet der Thracischen tollen Weiber.*

## Orpheus.

Kein Donnerkeil, der durch die Wolken bricht,  
 Mit solchen Grimme fährt,  
 Kein Wirbelwind mit gleichem Sturm auch nicht  
 Die hohle Ficht umkehrt,  
 Als wann der Pöbel rennet  
 Aus leichtem Wahn erregt  
 Und als für Hasse brennet,  
 Den er der Tugend trägt.

Er findet an der wahren Weisheit Licht,  
 Liebt Nebel, Rauch und Wind,  
 Und was ihm nur zu schaden ist gericht  
 Das suchet er geschwind.  
 Nicht minder darf er denken,  
 Ob er alleine sei,  
 Dem unter bösen Ränken  
 Doch Klugheit wohne bei.

Es rase nur die Thorheit wie sie will,  
 Ich bin doch wer ich bin  
 Und ringe stets nach dem gefassten Ziel  
 Mit freiem Zügel hin.  
 Sollt ich den Geist aufgeben,  
 Zu keiner Zeit verdirbt  
 Und wird dann todt auch leben  
 Wer Tugend wegen stirbt.

Von oben rab und aus der Götter Rath  
 Flußt diese werthe Brunst.  
 Wen sie entzündt und eingenommen hat,  
 Bleibt in des Himmels Gunst.  
 Es mag nur immer wüthen  
 Der grobe Unverstand,  
 Die Tugend doch wird hüten  
 Der Götter starke Hand.

Eurydice.

Dass ich nun neben dir, mein Hort, nun los mag sein,  
 Das weiß euch Himmlischen ich Preis und Dank allein.

Ende des vierten Act.

Inhalt des fünften Acts.

Vom Himmel oben rab der Götter Bote kömmt,  
 Und Orpheus ihren Schluss von ihme dann vernimmt,  
 Wie dass er vorder soll auch sein in ihrer Zahl  
 Und die Geliebteste beim großen Göttermal.  
 Darauf stellt sich Amor ein, die Venus oben blickt  
 Und dieses edle Paar zu ihr in Himmel rückt.  
 Da bricht mit reichem Schein ihr werther Nam herfür  
 Und mehrt der Sternen Zahl mit einer neuen Zier.  
 Ihr großen Helden hofft! die Tugend nicht verfällt:  
 Sie steigt himmeln an und leuchtet durch die Welt.

Der fünfte Act.

Mercurius.

Dass meinen Weg hieher ich jetzo, Held, genommen  
 Und in die Sterblichkeit, der ich nicht sterblich bin,  
 Wie du siehest, an bin kommen,  
 Ist dein Vortheil und Gewinn.  
 Du hast der Erden Kreis voll deines Lobs gemacht,  
 Sodann den Acheron und dessen tiefe Wacht  
 Zu deinem Ruhm bezwungen  
 Durch der Saiten süße Kunst.  
 Wo willst du, Held, nur weiter suchen Gunst,  
 Nu Erd und Hölle dein?  
 Der Himmel ist noch übrig nur allein,  
 Und jetzo ruft er dir,  
 Dass du da sollst für und für,  
 Du und deine Schöne leben,  
 In der Zahl der Götter schweben.  
 So fasse nun dein Glück zur Hand,  
 Wie ich darum bin gesandt,  
 Und lerne ferner dann hierbei,

Dass nicht allein der starken Waffen Macht,  
 Die sonst manche kühne Helden in die Zunft der Sternen bracht,  
 Der Himmel zu erwerben sei.  
 Edle Wissenschaft  
 Hat nicht minder Kraft  
 In der Götter Mal zu kommen,  
 Da kein Thor wird aufgenommen.

## Orpheus.

Ich kenne dich, der Majen <sup>67)</sup> schönes Kind,  
 Das die auch schöne Mutter bracht  
 Dem Atlas und zum Vater ihn gemacht  
 Hier, wo Cyllenes <sup>68)</sup> Höhen sind  
 Mit stetem Schnee und Reif bedeckt  
 Und Mänalus <sup>69)</sup> den gähen Scheitel strecket  
 Bis da der schönen Feuer Zier  
 Durch Nacht und Wolken bricht herfür.  
 Du Ringergott, <sup>70)</sup> du Redemeister du,  
 Du Vater des Gewinns, der Abgelebten Ruh  
 Und ihr ander Leben <sup>71)</sup>,  
 Beides ist dir geben.  
 Für dir ich mich, o Vater, billig beuge  
 Und tief hinab zur Erden neige.  
 Ob sonst durch mich was sei gethan,  
 Warum mit Recht und Fug ich nehmen kann  
 Was mir die fromme Gunst der Götter angedenket <sup>72)</sup>  
 Und durch dich, großer Bot, jetzt schenket,  
 Ist mir zwar unbekannt, sie aber Alles wissen.  
 Sonst hab ich jederzeit mich nur dahin beflissen  
 Und meiner Pflicht eracht zu sein,  
 Ihr Gebot und heiligen Willen  
 Zu lernen nicht allein,  
 Sondern auch ohn alles Murren in Gehorsam zu erfüllen.  
 Sie haben mich von ihrer Hand gestellt, <sup>73)</sup>  
 Sie thun mit mir was ihnen wolgefällt.

## Chor der Cupidinum.

Liebe wer nur lieben kann,  
 Hat er's Fug <sup>74)</sup> und treulich liebt!  
 Treue Lieb den Himmel giebt,  
 Bricht zur Ewigkeit die Bahn.

67) Maja, Mutter des Mercurius. — 68) Berg in Arkadien, wo Mercurius geboren und verehrt worden, weshalb er auch Cyllenius heisst. — 69) Berg in Arkadien. — 70) Er galt für den Erfinder der Palästrä, Ringerkunst. — 71) Geleiter der Abgeschiedenen in die Unterwelt, Psychagogos, Psychopompos, Chthonios. — 72) zugebracht. — 73) d. h. aus ihrer Macht entlassen, das lat. manu emittere. — 74) ist er dazu befugt, ist es ihm zuständig. —

Wer von Lieben weiß allein,  
Muss Gott oder göttlich sein,  
Wirds mit Fug und Recht gethan.  
Liebe wer nur lieben kann!

Venus.

Geh, süßes Kind, und richte fleißig aus  
Warum wir angelangt hier aus dem Götterhaus!

Amor.

Dein Winken, Mutter, nur das kann befehlen mir,  
Der Worte darf es nicht, ich thu es und bin hier.

*Gehet von der Mutter zum Orpheo und der Eurydice.*

Ich der ich nicht gewohnt an leichten Scherz  
Und nie ein irdisch geiles Herz  
Durch meine Flamm berührt,  
Dem Himmel nur allein bekannt  
Und die demselben anverwandt  
Mit gleicher Heiligkeit gezieret,  
Ich Amor komm, o überedles Paar,  
Samt meiner keuschen Mutter an  
In der Götter Schar  
Euch zu setzen und geleiten,  
Da kein Raub noch Grimm der Zeiten  
Euch betrüben kann.  
Mehr als Menschentugend  
Und du Licht der Jugend,  
Lasst den Pöbel gehen  
Und die Erde stehen,  
Nehmet euren Dank nun ein!  
Himmelsherzen sollen nirgend als nur bald im Himmel sein.

Orpheus.

Wohin mein Sinn nur stets und immerdar  
Mit allem Fleiß gerichtet war,  
Folg ich willig dir,  
O heilige Begier!  
Und überwol dem der so liebet,  
Vor allen Dingen Gott, dann Tugend sich ergiebet!  
Er wird nimmer sterblich sein  
Und wie ich jetzt zun Göttern gehen ein.

Chor der Cupidinum.

Liebe wer nur lieben kann,  
Hat er's Fug und treulich liebt!  
Treue Lieb den Himmel giebt,  
Bricht zur Ewigkeit die Bahn.

Wer von Lieben weiß allein,  
 Muss Gott oder göttlich sein,  
 Wirds mit Fug und Recht gethan.  
 Liebe wer nur lieben kann!

Chor der Hirten und Nymphen.

So lebe, so lebe Johannes Georg  
 In Freuden ohn Sorg!  
 Und du auch, o lebe Magdalena Sibyll  
 In Freuden ohn Ziel!  
 Lebe, güldnes Paar,  
 Der Sibyllen Jahr!  
 Lieben und Herzen,  
 Küssen und Scherzen  
 Stets soll um euch sein,  
 Nimmer erkalten,  
 Auch nicht veralten,  
 Bei euch nichts fließen als Honig und Wein!  
 Euere Namen  
 Sollen sich samen,  
 Ihre Frucht breiten!  
 Kein Zorn der Zeiten  
 Soll sie bezwingen,  
 Unter sich bringen!  
 Zepter und Kronen  
 Sollen mit Schilden, mit Landen und Thronen  
 Ihre halb göttliche Tugend belohnen!

Dies Festspiel findet sich handschriftlich im herzogl. Archive zu Gotha J3. IV. 6. Bl. 225—245. in einem Folioband: „Allerhand Meistentheils Alte das Hauß Sachßen betreffende Händel.“ Das Stück selbst ist von gleichzeitiger Hand geschrieben. Der Altenburger Consistorial-Präsident Hans Dietrich von Schönberg (Ende des 17. Jahrh.) hat auf dem ersten Blatte bemerkt: „Ballet Bey Churf. Johann Georgen des Andern gehaltenen Beylager. Ist von Augusti Buchneri, Professoris zu Wittenberg Arbeit und Erfindung.“ Eine Abschrift, die ich selbst verglichen habe, verdanke ich der gütigen Vermittelung des Herrn Archivraths Dr. A. Beck zu Gotha.

Das Beilager wurde in Dresden gehalten. Die Festlichkeiten bei dieser Gelegenheit dauerten mehrere Tage. Am 20.

November 1638 wurde, wie Antonius Weck \*) berichtet, „nach aufgehobener Tafel aufm Riesensaal ein stattliches Ballet mit unterschiedenen Abwechslungen und 10 Balleten, auch einer wohl disponierten Action von dem Orpheo und der Eurydice vollbracht, worüber die Calliope als Obriste der Musen ein Cartell ausgeworfen und der Inhalt auf folgende Maße von Herrn Buchnern P. P. zu Wittenberg begriffen worden.“

---

\*) Der Chur-Fürstl. Sächs. weiterberufenen Residentz- und Haupt-Vestung Dreßden Beschreib- und Vorstellung Durch Antonium Wecken. (Nürnb. 1680. fol.) — Seite 365—367. daselbst der Inhalt des Stückes. — Weck berichtet weitere Festlichkeiten. „Den 2. huius (December) nach geendeter Tafel wurde ein schön Ballet gehalten, das tauerte von Abends 7 Uhr bis in die Mitternacht, hatte 5 Actus.“ — „Am 5. hielte man eine engeländische Comödia.“ — Die auf diese Vermählung geschlagene Denkmünze ist abgebildet in W. E. Tentzel Saxonia Numismatica p. 527. Tab. 52.

---

**WEIMARISCHES**  
**J A H R B U C H**

FÜR

**DEUTSCHE SPRACHE**  
**LITTERATUR UND KUNST**

HERAUSGEGEBEN

VON

**HOFFMANN VON FALLERSLEBEN**

UND

**OSKAR SCHADE.**

**II. B A N D.**

---

**HANNOVER.**

**CARL RÜMPLER.**

1855.

**WEIMAR**  
HERMANN BÖHLAU.

**AMSTERDAM.**  
J. MÖLLER.



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Compl. sets  
Steckbrief  
6-25-30  
22087

## I N H A L T.

	Seite.
I. August Buchner. Von H. v. F. . . . .	1
II. Über das Verhältniss Thüringens und Hessens zur deutschen Litteratur. Von A. Koberstein . . . . .	40
III. Zur Litteratur Fischarts. Sonette. Mitgetheilt von Dr. O. Schade	60
IV. Ein Pasquill aus der Zeit des 30jähr. Krieges. Mitgetheilt durch Oscar Schade . . . . .	66
V. Klopfan. Ein Beitrag zur Geschichte der Neujahrsfeier von Oskar Schade . . . . .	75
VI. Die Musik. Kurze Darstellung ihres Wesens und ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von Dr. Karl Emil Schneider . . . . .	148
VII. Die ältesten deutschen Sprichwörtersammlungen. Von H. v. F. . . . .	173
VIII. Liederbuch der Frau von Holleben. Von H. v. F. . . . .	187
IX. Sechs ungedruckte Briefe von Martin Opitz. Veröffentlicht von Friedrich W. Ebeling . . . . .	193
X. Die deutschen Sprachverderber (Nachtrag zum Jahrb. 1. Bd. S. 296.) Von Ludwig Erk . . . . .	206
XI. Findlinge. Von H. v. F. . . . .	210
1) Dietrich von dem Werder . . . . .	211
2—4) Friedrich von Logau . . . . .	212
5) Elisabeth, Markgräfin von Baden . . . . .	213
6) Sonntagsthee bei Herder . . . . .	219
7) Bürger's Nothgedrungene Nachrede . . . . .	220
8) Schiller über die Minnelieder . . . . .	224
9) Schiller's Brief an die Gräfin Purgstall . . . . .	225
10) Kotzebue's Portrait . . . . .	226
11) Sonnenberg's Tod . . . . .	227
12) Immermann an M. Beer . . . . .	229
13) Heinrich Heine. Steckbrief . . . . .	230
XII. Die älteste deutsche Räthselsammlung. Von H. v. F. . . . .	231
XIII. Ein Liebesbrief. Mitgetheilt von H. v. F. . . . .	236

	Seite.
XIV. Der Tabak in der deutschen Litteratur. Von H. v. F. . . . .	243
XV. Zur Geschichte des Wunderhorns. Von H. v. F. . . . .	261
XVI. Daniel von Czepko. Von H. v. F. . . . .	283
XVII. Schillers erste litterarische Fehde und die Herausgabe der Anthologie. Von Eduard Boas . . . . .	291
XVIII. Heinrich Mühlforth. Von August Kahlert . . . . .	304
XIX. Liederbuch Pauls von der Aelst v. J. 1602. Von H. v. F. . . . .	320
XX. Prophetinnen und Zauberinnen mit Beziehung auf das deutsche Alterthum. Von Selig Cassel . . . . .	357
XXI. Zur makaronischen Poesie von Dr. O. Schade . . . . .	409
XXII. Fludlinge. Von H. v. F. Zweite Gabe. Mit Beiträgen von Gustaf Eschmann, August Kahlert, Franz Ludwig Mittler, August Koberstein und August Spieß.	
1) Lessing an Raspe . . . . .	465
2) Merck an Raspe . . . . .	466
3) Merck an Wieland . . . . .	467
4) Lessings Werther . . . . .	470
5) Lessings Faust . . . . .	470
6) Der Chor in der Tragödie . . . . .	471
7) Schiller und Fräulein von Imhoff . . . . .	472
8) Garve's letzter Brief an Kant. . . . .	475
9) Zwei Briefe von Jung Stilling . . . . .	478
10) Jac. Grimm über den Adel in der deutschen Litteratur . . . . .	482
11) Friedrich Christoph Schlosser über Göthe und Schiller . . . . .	485
12) Was Herr Dr. Zarncke von Andern verlangt . . . . .	486
13) Scherenberg und sein alter Lobebär . . . . .	487
14) Der Bischof von Leitmeritz und die deutsche Litteratur . . . . .	487